

RZ OBERWALLIS

NR. 2 - 22. Januar 2004

Stefan Andenmatten, Lawinenhundeführer, im grossen RZ-Interview

„Gefahr wird unterschätzt“

Grächen / Die Ausbildung seiner Hunde zu Experten im Auffinden von Lawinopfern sei mehr als bloss ein Hobby, meint Andenmatten. „Ich helfe gerne Menschen in Not.“ Den ganzen Winter über sind diese Männer und Frauen immer auf dem Sprung. Denn wenn eine Lawine losgeht, zählt jede Minute. Die Lawinenhunde sind schnell bei ihrer Suche. Und meistens erfolgreich. Und doch gibt es häufig Tote zu beklagen. „Die Menschen können die Gefahren nicht mehr einschätzen“, so Andenmatten. Lesen Sie mehr dazu im grossen RZ- Interview auf **Seite 24/25**



Stefan Andenmatten mit seinem Border Collie während einer stürmischen Übung auf der Gemmi

Grächen / Gemmipass / Es braucht jahrelange Ausbildung und Ausdauer, bis aus einem Gebrauchshund ein Lawinensuchhund wird. Diese Hunde sind häufig die wichtigsten Helfer bei Lawinenniedergängen. Bis in vier Meter Tiefe, unter dichtesten Schneemassen, können sie einen Menschen riechen. Stefan Andenmatten macht die Arbeit mit seinem Boarder Collie Freude. „Ich bin froh, wenn wir Menschen in Not helfen können.“ Ihm und auch allen anderen Lawinenhundeführern geht auch in diesem Winter die Arbeit nicht aus. Leider.

Von Ruth Seeholzer

Hier auf der Gemmi stürmt und schneits im Moment. Verdirbt dieses Wetter den Lawinenhunden nicht die ganze Freude?

Nein, überhaupt nicht. Das Wetter heute entspricht der Situation, wie wir sie häufig antreffen, wenn wir nach einem Lawinenniedergang ausrücken müssen. Und meinem Hund macht dieses Wetter überhaupt nichts. Im Gegenteil.

Zwei Wochen ist es her, dass Walliser Hundeführer mit ihren Lawinenhunden ausrücken mussten, weil im Skigebiet ob Jeizinen ein Tourengänger von einer Lawine verschüttet worden ist. Ihnen und Ihren Kollegen geht wohl auch diese Saison die Arbeit nicht aus?

Nein, leider. Wir hatten bereits zwei Einsätze diesen Winter, einen im Simplongebiet und einen in Jeizinen. Viele Leute meinen, wenn es wenig Schnee habe, dann könne auch nicht viel passieren. Aber dem ist nicht so.

"Die Leute gehen immer
früher auf Skitouren, weil sie
nicht mehr warten wollen"

Die Zahl der Lawinentoten im freien Gelände hat in den letzten zwanzig Jahren ständig zugenommen. Und das trotz neuester Technologien gerade im Skitourenbereich. Werden die Menschen leichtsinniger?

Leichtsinniger würde ich nicht sagen, eher ungeduldiger. Es ist eine Tatsache, dass die Leute immer früher Skitouren machen, weil sie nicht warten wollen. Früher ging kaum je einer vor März auf Skitour. Was eigentlich auch vernünftig wäre, weil sich dann der Schnee meistens bereits verfestigt hat. Aber Skitouren fahren und Free-Riden sind Sportarten wie alle anderen auch. Das kann man niemandem verbieten. Wenn die Leute gut ausgebildet sind, ist auch dieser Sport meistens kein Problem. Man kann Vorkehrungen treffen, damit nichts passiert. Das Problem ist, dass viele meinen, mit bloss ein wenig Ausdauer und skifahrerischem Können sei eine Skitour problemlos zu bewältigen. Doch da gehört halt schon mehr dazu.

Macht es Sie manchmal wütend, wenn Sie mit ihrem Hund in einen gefährlichen Lawinengang ausrücken müssen, weil sich wieder mal ein Free-Rider oder ein Tourenskifahrer nicht an die elementarsten Regeln gehalten hat?

Doch, das gibt mir häufig schon zu denken. Natürlich müssen wir abschätzen können, ob und inwieweit wir uns in einen Lawinengang hineinwagen dürfen. Aber ein gewisses Restrisiko bleibt. Ich und mein Hund helfen zum Beispiel auch bei der Suche nach Vermissten in Gletscherspalten. Und wenn man da dann jedes Mal sieht, dass auf der Piste weniger Skispuren zu finden sind als daneben, hinter den Absperrungen - also das gibt einem wirklich zu denken. Das macht mich manchmal auch richtig wütend.



Wie sind Sie dazu gekommen, sich einen Hund zuzulegen, mit ihm aufwändige Kurse zu besuchen und Menschen, die in Lawinen gekommen sind, zu retten? Das ist ja nicht gerade ein alltägliches Hobby.

Hunde sind faszinierende Tiere. Mit ihnen kann man sehr gut arbeiten. Es macht ihnen und mir Spass. Allerdings würde ich das Arbeiten mit Lawinensuchhunden nicht als Hobby bezeichnen. Es ist eine Aufgabe. Wenn mein Hund und ich Menschen, die in Not geraten sind, helfen können, dann ist das gut.

Wie viel Zeit braucht es, bis aus einem Hund ein Lawinensuchhund wird?

Es dauert ungefähr drei Jahre, bis ein Hund die ganzen Ausbildungsgänge durchlaufen hat. Das ideale Alter, um mit den Übungen zu beginnen, ist ein bis eineinhalb Jahre. Vor dem Kursbeginn wird eine

Eignungsprüfung mit dem Hund durchgeführt.

Welche Fähigkeiten muss er besitzen?

Geeignet sind die bekannten Gebrauchshunderassen wie Deutsche und Belgische Schäfer, Labrador und Boarder Collies. Der Hund sollte eine gewisse Grösse haben, damit er sich im Tiefschnee fortbewegen kann. Aber auch der Hundeführer muss gewisse Fähigkeiten haben, die geprüft werden. Er muss körperlich fit sein und sich mit lebensrettenden Massnahmen auskennen. Dazu muss jeder Hundeführer mindestens vier offizielle Übungen pro Saison erfüllt haben, sonst wird er von der Liste gestrichen.

Sie und Ihr Hund müssen, zumindest während der Saison, quasi allzeit bereit sein. Jeden Moment kann Ihre Hilfe gebraucht werden. Ist das eine Belastung für Sie und Ihre Familie?

Wir Lawinenhundeführer sind der KWRO, der Kantonalen Walliser Rettungsorganisation, angeschlossen. In jedem Gebiet wie zum Beispiel Saastal, Simplongebiet, Goms oder Lötschental hat einer von uns eine Woche lang Pikett. Aber es ist ganz klar eine Belastung für mich und meine Familie. Es ist nämlich tatsächlich so, dass wenn ich Pikett habe und mit dem Sonntagsgewand nach Visp gehe, dass ich dann immer auch den Hund und die gesamte Ausrüstung mit mir nehme.

Gab es aber schon Situationen, bei denen Sie sich wünschten, jetzt nicht ausrücken zu müssen?

Nein, eigentlich nicht. Wenn ich gebraucht werde, dann gehe ich. Das ist einfach auch Einstellungssache. Schliesslich haben mein Hund und ich gerade für diese Ernstfälle geübt.

Spürt Ihr Hund, wenn es ernst wird?

Ja, ganz klar. Ich bin wahrscheinlich etwas gestresster bei einem Ernstfall, als wenn es sich nur um eine Übung handeln würde. Und Hunde sind ja sehr feinfühlig. Die spüren jede Nuance im Gefühlsleben ihres Herrn. Dazu kommt, dass wir im Ernstfall meistens mit dem Helikopter zum Unglücksort geflogen werden. Auch das ist nicht etwas, was der Hund jeden Tag macht.

Was geht in Ihnen vor, wenn Sie am Unglücksort eintreffen?

Am meisten beschäftigt mich der *Gedanke*, dass ich und mein Hund unsere Arbeit gut machen, dass wir nichts vergessen, dass wir keinen Aspekt ausser Auge lassen. Das ist schon ein ziemlicher Druck, vor allem weil es immer um Leben und Tod geht. Jede Minute zählt. Und je besser ich meinen Hund einsetze, desto grösser ist die Wahrscheinlichkeit, dass wir schnell zum Erfolg kommen.

Sie bilden mit Ihrem Hund ein Team. Bei Lawinenniedergängen sind jedoch meistens mehrere Teams vor Ort. Die Zusammenarbeit klappt?

Das muss klappen. Häufig ist ein Einsatzleiter vor Ort, der die Teams koordiniert. Unsere Hunde haben dafür trainiert, neben anderen Hunden zu arbeiten, ohne sich ablenken zu lassen. Damit sie sich zu hundert Prozent auf die Suche konzentrieren können.

Wie müssen wir uns die Situation vorstellen, wenn Sie mit Ihrem Hund losziehen, um einen oder mehrere Verschüttete zu suchen?

Ich gebe dem Hund das Kommando ‚Such den Mann‘. Ich muss einzig dafür sorgen, dass ich ihn gegen den Wind im Gelände einsetze, damit er grössere Chancen hat, einen Verschütteten zu finden. Den Rest macht der Hund alleine.

Was sind Ihre ersten Gedanken, wenn Ihr Hund Zeichen gibt, dass er etwas gefunden hat?

Schaufeln! Da überlege ich nicht mehr, was ich eventuell finden könnte. Nur noch der Zeitfaktor ist wichtig. Mit der Sonde eruieren wir, wo der Verunfallte genau liegt, und dann wird auf Teufel komm raus geschaufelt, denn jede Minute zählt.

"Nach einem Einsatz
braucht es seine Zeit, bis
ich wieder auf Normalgang
schalten kann"

Ich nehme an, Sie treffen häufiger auf tote Lawinenopfer als auf lebendige. Wie gehen Sie mit solchen Situationen um?

Ganz gemischte Gefühle gehen einem da durch den Kopf. Einerseits ist man froh, den Verunfallten gefunden zu haben und damit seinen Teil zur Bergung beigetragen zu hat. Wenn man aber nach der ganzen Mühe und dem Aufwand nur noch den Tod des Verunfallten feststellen kann, dann sind das manchmal schon schwierige Situationen. Es kommt aber häufig vor, dass das Rettungsteam nach dem Einsatz noch zusammensitzt, und dabei kann man sich schon ein paar grundlegende Gedanken von der Seele reden.

Nach einem Einsatz zurück zu Hause können Sie sofort wieder auf normalen Alltagsgang zurückschalten?

Nein, das geht jeweils einen gewissen Moment, bis ich wieder im Normalgang funktioniere. Ich diskutiere dann mit meiner Frau und später gehe ich vielleicht noch mit dem Hund spazieren, damit auch er wieder zum Alltag zurückfindet.

Früher galten die Naturgewalten - und unter ihnen besonders bei uns die Lawinen - als etwas Böses, Gefährliches, Erschreckendes. Welches Verhältnis haben Sie zur Natur?

Die Naturgewalten sind ganz normale Vorgänge. Der Mensch musste sich schon immer mit der Natur arrangieren. Dies gilt speziell für die Berggebiete. Aber die Natur hat doch ihre wunderschönen Seiten, und die genieße ich auch sehr gerne.

Zur Person

Name: Andenmatten
Vorname: Stefan
Geb.-Dat.: 22.9.1952

Zweite Hälfte

Mein Hund...
...ist mein Freund.

Familie: verheiratet mit
Ulrike, zwei Töchter
(25+23)

Beruf: Pöstler

Funktion: Kursleiter
Lawinenhundeführer,
Mitglied
Techn. Kommission
der KWRO,
Organisator
Hunderettungswesen
Oberwallis

Hobbies: Joggen, Wandern,
Bergsteigen,
Skitouren



Lawinen sind...
...nicht unbedingt nötig.

Beten tue ich...
...ein bisschen zu wenig. Nach
einem Einsatz schicke ich
manchmal ein Gebet zum Himmel.

Gefährliche Situationen...
...versuche ich zu meiden oder so
gut als möglich damit umzugehen.

Mit freundlicher Genehmigung der RZ-Redaktion